

Beat Stutzer

Zum aktuellen Schaffen von Ruth Rieder

Obwohl Ruth Rieder seit Jahrzehnten ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in Luzern hat, ist sie nach wie vor stark verwurzelt mit ihrer Herkunft, mit Vals. Sie hält sich oft und gerne in ihrer Heimat auf, wo sie sich zwischen Valser Arvenholz und Valser Quarzit, zwischen der weltberühmten Therme von Peter Zumthor und einer unverstellten Bergnatur mit ihrer reichen Sagenwelt bewegt. Das wesentlichste und konstante Charakteristikum für Künstler aus Graubünden trifft auch für Ruth Rieder zu: Nämlich der Spannungsbogen zwischen «Heimat» und «Welt», das heisst das befruchtende Wechselspiel zwischen tiefer Verwurzelung im alpinen Ambiente und der gleichzeitigen Offenheit für das Entlegene und Andersartige. «Welt» und «Heimat» sind Konstanten, denen sich Ruth Rieder schon früh ausgesetzt hat, um sich den künstlerischen Herausforderungen zu stellen und um in einem für sie stimmigen Umfeld zu arbeiten. Auch wenn sich ihr Lebensmittelpunkt längst in Luzern befindet, ist Ruth Rieder in der Bergwelt von Vals geerdet: Dort, wo die Alpwiesen «gnigglet volla Bluoma» sind und dort, wo nicht nur Fels und Wasser tiefenschichtig sind. Aber ob die Überlieferung, dass dort oben die Bauern und Sennen ganz schön grosse Schöpflöffel und noch grössere Milchgebsen voll Weisheit haben sollen, angesichts der jüngsten Entwicklung im Tal noch zutrifft, ist zumindest fraglich. Jedenfalls: Auch Ruth musste einstmals «derdürab» gehen (also ins Unterland), um sich künstlerisch zu finden.

Ruth Rieder hat im Lauf der Zeit ihr Schaffen behutsam, aber kontinuierlich weiterentwickelt. Die Bilder aus der Mitte der 1980er Jahre sind durch hart konturierte, uniforme und satte Farbflächen charakterisiert: Bilder, die mit ihren Farbräumen an das so genannte amerikanische Hard Edge-Painting gemahnen, um dann aber bald zu einer gemässigeren Farbigkeit und einer lyrischen Stimmung zu mutieren. Ruth Rieder bewegte sich damals zwischen den Polen von konkreter und gestischer Malerei: Parameter, die seither (mitunter offensichtlich, manchmal unterschwellig) ihr gesamtes Werk kennzeichnen. Was schliesslich folgte, war die immense Werkgruppe mit horizontal und vertikal gezogenen, farbigen Linienmustern; einem schönen Ensemble dieser Werke kann man in der St. Anna-Klinik in Luzern begegnen. Obwohl diese Werkgruppe noch gut in Erinnerung ist, sei deshalb retrospektiv darauf verwiesen, weil ihre Charakteristika auch für das aktuelle Schaffen durchaus relevant sind. Gemeint das akkurate und gleichwohl lockere Wechselspiel von hellen und dunklen Farben, zwischen opaken und transparenten Partien, die Vergitterung der Fläche wie bei der Weberei mit Kette und Schuss und das gleichzeitige Spiel mit unvermittelten Raumschüben sowie das Eröffnen unauslotbarer Tiefe.

Kommen wir endlich zu dem, was die Künstlerin heute hervorbringt. Wenn in früheren Werken das Vegetabile bloss zaghaft oder in vager Andeutung in Erscheinung trat, so kommt nun die Thematik der Pflanzenwelt umso zentraler und fulminanter zum Ausdruck. Die intensive Beschäftigung mit Vegetabilem und mit konkreter Flora gründet bei Ruth Rieder unter anderem auf einem Herbarium, also einer Sammlung konservierter, getrockneter und gepresster Pflanzen und Pflanzenteilen, die sie in zeichnerischer Aneignung auf das Papier überträgt.

Damit verfügt die Künstlerin mittlerweile über ein immenses «Bildarchiv», wobei sie zwanzig Jahre alte Zeichnungen durchaus erst viele Jahre später über- und weiterbearbeitet. Wie bei den meisten bildenden Kunstschaaffenden ist das Zeichnen auch für Ruth Rieder die Grundlage für das ganze übrige Schaffen oder um mit Alberto Giacometti zu sprechen: «Man muss sich allein und ausschliesslich an das Zeichnen halten. Wenn man das Zeichnen ein wenig beherrschen würde, dann würde alles andere möglich. Die Zeichnung ist die Grundlage von allem.»

Manchmal haben die von Ruth Rieder aufs Papier gebrachten Pflanzen auf Grund ihrer zeichnerischen Akkuratessse fast die Anmutung wissenschaftlicher Zeichnungen. Aber sie erscheinen nie isoliert. Ein einzelnes Gewächs wird als Ganzes von der Wurzel bis zur Spitze beziehungsweise Blüte nahezu identisch ein zweites Mal auf dem Kopf stehend auf das gleiche Papier gebracht, und im weiteren bringt die Künstlerin mit übereinandergelegten Folien oder mit der Kombination einer Zeichnung auf Papier und einer darübergerlegten, rückseitig bezeichneten Glasplatte unterschiedliche Sichtweisen auf irritierende Weise zusammen und erzielt so im wahrsten Sinn des Wortes Vielschichtigkeit. Zudem wird das Florale allorts von arabeskenhaft abstrakten Verschlingungen oder Rastern sowie von regelmässig und präzis gesetzten Punkten oder geometrischen Liniengefügen überlagert. Aber trotz der insistierenden Dichte der Zeichnung, ist es nie ein Horror Vacui, da der weisse Blattgrund doch bildkonstituierend bleibt: Er öffnet den Raum und tritt in einen anregenden Dialog mit dem zeichnerischen Liniengespinnt. Es gibt indes auch Zeichnungen ohne erkennbaren Gegenstand oder Verweise auf Vegetables: Zart hingestrichelte und gleichzeitig hemmungslos, undurchdringliche Kompartimente, über die sich abenteuerliche Verschlingungen legen, was eine spannungsvolle Dynamik evoziert.

Es sei auch auf die so genannten Kerbschnitt-Bilder hingewiesen. Wenn bei Holzschnitten der Holzstock bloss Grundlage für den Druck ist, wird er hier von der negativen in eine positive Form umgedeutet, das heisst als bildfinales Medium verwendet. Die schroffen Schnitte, die den Bildträger verletzen und damit aufbrechen, mutieren zur «Zeichnung»: Es ist ein faszinierendes Spiel mit dem Holz als Bildträger und Bildgrund, mit den Einkerbungen als Muster und «Zeichnung» sowie mit der aufgebrachten Farbe, die im Einklang mit den freibleibenden Partien des Holzes die chromatische Stimmung des Bildes bestimmt, das gleichzeitig auch ein Objekt ist.

Das vorhin zu den Zeichnungen Gesagte trifft auch auf die neuen Gemälde von Ruth Rieder zu: Einzig, dass – abgesehen vom stark erweiterten Format – eine intensive und zugleich nuancierte Farbigkeit von Rot, Grün oder Gelb als Grundton die Bildatmosphäre dominiert und dies in Kombination mit einem manchmal heftig zupackenden, manchmal fein differenzierten Pinselduktus. Meist ist das figürliche Sujet, das Pflanzliche, auf der Mittelachse vertikal aufsteigend angeordnet und greift gegen oben mit den Trieben und Blüten energisch aus – stets über- und unterlagert mit organisch fliessenden, schlingernden, mehrschichtigen Linienzügen. Es ist sozusagen ein vegetatives Beschlagnehmen der Bildfläche, eine expansive Flächenüberwucherung, ein florales allover. Aber wie bei den Zeichnungen setzen auch bei den Gemälden präzis gesetzte Fixpunkte ein waagrecht wie senkrecht situiertes Liniennetz, um sich instinktiv gleichsam einer verschleierte Bildstruktur zu vergewissern. Ihren Reiz verdanken

die Gemälde nicht zuletzt dem Wechselspiel von Makro- und Mikrokosmischem, dem Hin und Her zwischen vagen, geheimnisvollen Spuren und konkreter Gegenständlichkeit. Eigentlich handelt es sich um grosse Pinselzeichnungen von enormer malerischer Qualität, die sich erst in der Nahbetrachtung offenbart.

Jedenfalls: Überall wächst und gedeiht es, krecht und fleucht es, drängen die Triebe zum Licht, atmet und pulsiert junges Leben, findet Energie- und Stoffwechsel statt, verdrängt das Licht die Schatten... Trotz durchdachter Komposition und exakter Verortung der Dinge im Bildgeviert wirkt das Gezeigte wie ein Ausschnitt aus einem weit grösseren Ganzen. Somit ist der Impetus bei Ruth Rieder weder bei einem Hortus conclusus noch bei Dürers Grosse Rasenstück zu suchen, auch nicht bei der Ästhetik einer Trompe-l'œil-Malerei und schon gar nicht bei der Suche nach den Fleurs du mal. Nein, ihre Bilder suggerieren vielmehr den in der Literatur wiederholt beschworenen, selbst erschaffenen Fantasiegarten, wo es Irr- und Holzwege ebenso gibt wie fulminante Aus- und Überblicke, wo wir uns ebenso verlieren wie finden können, wo wir jedenfalls eintauchen in eine sowohl wuchernde wie gezähmte Vegetation als Metapher für das Leben, für existenzielle Naturessenz schlechthin.

Beat Stutzer

(Auszüge aus der Rede zur Eröffnung der Ausstellung in der Galerie Kriens vom 10. Mai 2019)